

Kari Ehrhardt

Alles Anders



CARLSEN

Kapitel 1: *In welchem mich vier Zahlen und ein Klo beschäftigen und ich eine Abneigung gegen das Ungewöhnliche entwickele.*

Heute ist Donnerstag, der 14. Juli. Es ist 17:39 Uhr und ich habe seit genau vier Jahren, elf Monaten und 22 Tagen ein Problem: meine Identität! Ich wäre gerne normal. So richtig normal. 08/15, wie meine Eltern zu sagen pflegen.

Was an den Zahlen null, acht und fünfzehn so besonders normal und gewöhnlich sein soll, ist mir zwar nicht ganz klar, aber meine Eltern sagen ständig: »Wir sind nicht 08/15, wir sind anders!«

Und genauso will ich eben nicht sein, anders. Aber mal ehrlich: Wie normal kann man schon sein, wenn man in seinem Zimmer ein Klo stehen hat und neben dem Schreibtisch ein Heißwasserhahn aus der Wand ragt? Zu allem Übel heiße ich auch noch »Anders« – »Aphrodita Anders«!

Meine Eltern finden das echt prima. »Wir heißen so, wie wir sind!«, sagt mein Vater immer, wenn ihn jemand nach unserem Familiennamen fragt. Meine Mutter und meine Geschwister finden das richtig komisch. Aber ich kann darüber nicht lachen – nicht mehr.

Früher, als ich klein war, fand ich meinen Namen auch lustig und ich war stolz auf meine besondere Familie.

Warum es nicht so geblieben ist? Daran bin ich selbst schuld. Als ich vor fünf Jahren aufs Gymnasium kam, hatte ich den Wahnsinns-Einfall, meine neuen Mitschüler einzuladen, um mit ihnen meinen 10. Geburtstag nachzufeiern. Und damit begann der ganze Ärger.

Ich hatte mich damals riesig darauf gefreut, die Gäste so richtig zu beeindrucken. Ich dachte, dass sie genauso begeistert von unserem Haus sein würden wie die Kinder aus der Grundschule. Schließlich ist unser Haus wirklich etwas ganz Besonderes. Wir leben nämlich in einer alten, verwinkelten Villa, in der es früher mal fünf abgeschlossene Wohnungen gab. Als meine Eltern das Haus kauften, rissen sie zusammen mit meinem Großvater, seiner Frau und meiner Tante mehrere Wände ein, um Platz für unsere große Familie zu machen. Dabei wandelten sie eine Küche in ein Arbeitszimmer um, eine alte Diele in eine Bibliothek und ein Badezimmer in ein Kinderzimmer – mein Kinderzimmer. Die alte Badewanne mit den Löwenfüßen stellten sie einen Stock tiefer in das große Badezimmer. Das Klo aber blieb im Zimmer stehen. Meine Mutter drehte das Wasser ab und schraubte den Sitz fest. Die Kloschüssel malte mein Großvater mit Goldfarbe an und den Klodeckel umspannte er mit grünem Samt.

»Ein Thron für unsere Prinzessin!«, sagte er damals. Als mein großer Bruder mir auch noch ganz feierlich eine selbstgebastelte Papierkrone aufsetzte, war ich (und da bin ich mir sicher) das glücklichste Kind auf der ganzen Welt.

Aber da konnte ich ja auch noch nicht ahnen, welchen Ärger mir dieses Klo noch einbringen würde. Nach einer

kurzen Hausführung stellte sich nämlich heraus, dass meine neuen Mitschüler die alte Villa und besonders meinen Thron total lächerlich fanden.

»Aphrodita von Durchfall!«, brüllte Pascal (ausgerechnet der beliebteste Junge der Klasse) an jenem schrecklichen Tag im August. Die Mädchen rümpften die Nase, die Jungs lachten sich schief. Mein Schicksal war besiegelt.

Am Abend, als alle wieder von ihren Eltern abgeholt worden waren, mussten meine Eltern eine schluchzende Tochter ins Bett bringen.

Das war der Tag, an dem ich begriff, dass es nichts Gutes war, in einem alten Badezimmer zu wohnen und anders zu sein.

Nach meiner Feier (also genau vor vier Jahren, elf Monaten und 22 Tagen) fingen die anderen an, über mich zu lästern. Über Nacht war meine ehemals total aufregende Familie plötzlich einfach nur noch total bescheuert. Und das hat sich leider bis heute nicht wirklich geändert, auch wenn die anderen mich jetzt genau genommen nicht mehr »total bescheuert«, sondern stattdessen »mega uncool« finden.

Besonders »uncool« (abgesehen von meinem Zimmer) finden sie meine Kleidung. Leider ist meine Mutter der Meinung, man solle mit Anzihsachen seine Individualität ausdrücken. Damit meint sie aber definitiv ihre Individualität und nicht meine. Ich steuere beim Einkaufen immer zielstrebig das Regal mit den schicken Jeans an, die am Knie eng und unten weit geschnitten sind.

»Die sind doch 08/15!«, sagt meine Mutter dann und

lacht selbstzufrieden. »Wir kleiden uns doch anders, wir kleiden uns individuell!«

»Individuell« ist für mich mittlerweile nur ein anderes Wort für »peinlich« geworden. Besonders peinlich sind übrigens meine Pluderhosen aus rotem Samt.

»Wunderbar siehst du aus!«, sagte mein Vater, als ich die scheußlichen Dinger zum ersten Mal trug.

»Geradezu kongenial!«, schwärmte meine Mutter.

»Du siehst einfach scheiße aus«, sagte Dennis, als ich mit den Hosen in die Klasse kam.

»So richtig scheiße!«, sagte Thorsten.

Dass ich die Hosen danach nicht mehr tragen wollte, versteht sich von selbst. Um der Individualität meiner Eltern gerecht zu werden, musste ich die dummen Dinger jedoch anziehen, bis sie an den Knien total verschlissen waren. Und selbst da nähte mein Großvater noch bunte Flicker auf die Löcher.

Wenn es nach meiner Familie ginge, würde das mit dem Anders-Sein auf ewig so weitergehen. Ich würde dann auch zum 30-jährigen Abitreffen immer noch in Pluderhosen erscheinen – natürlich allein! Doch dazu soll es nicht kommen! Ab heute soll alles anders werden. Kompletter anders!

Ich habe mich nämlich entschlossen, mein Leben von Grund auf zu ändern: Ich werde normal, so richtig 08/15-normal!!

Bis eben war das nur ein Gedanke, aber jetzt ist es ein richtiger Entschluss, ein Plan, den ich durchführen werde. Das erkläre ich auch Hannah und Kosmea.

Hannah Jaroschinski ist meine beste Freundin. Ihre Eltern sind Steuerberater und in jeder Beziehung genau die Eltern, die ich gerne hätte. Kosmea Petersen ist auch so etwas wie eine Freundin. Zumindest hängen Hannah und ich viel mit ihr rum – so wie heute.

Obwohl es eigentlich Sommer ist, sind draußen gerade mal regnerische 18 Grad, was uns seit Stunden in Hannahs Zimmer hält. Man kann draußen einfach nichts Gescheites anfangen. Aber das macht mir nichts aus, schließlich bin ich ganz begeistert von der Idee, endlich so zu werden, wie ich immer sein wollte. Blöd ist nur, dass Hannah diese Begeisterung überhaupt nicht teilen kann.

»Ach was!«, verpasst sie mir einen Dämpfer. »Normalität ist doch voll langweilig und praktisch out!«

»Von wegen!«, sagt Kosmea spitz. Ihre Eltern sind Ökofreaks und sie kann sich daher sehr viel besser in mich hineinversetzen als Hannah. Kosmeas Erzeuger essen Hirsebrei und waschen ihre Wäsche in einer Zinkwanne im Garten. Kosmea findet ihre Eltern total peinlich und unsere Mitschüler bestärken sie täglich in diesem Gefühl.

»Anders sein ist nicht cool, sondern belastend!«, sagt sie, während sie energisch eine ihrer langen braunen Locken um den Finger wickelt.

»Vor allem dann, wenn man auch noch so heiß!«, füge ich hinzu.

»Ihr habt Probleme, Mädels!«, sagt Hannah.

Das ist genau der Satz, den ich nicht abkann. Ausgerechnet meine beste Freundin hat ja nun wirklich keine Ahnung davon, wie es ist, anders zu sein!

»Du kannst das nun echt nicht beurteilen! Schließlich hast du auch keine Probleme mit Jungs! Du wirst von denen nicht halb so oft fertiggemacht, wie Kosmea und ich«, ereifere ich mich.

Kosmea nickt zustimmend.

»Kommt schon«, meint Hannah, während sie sich hingebungsvoll blutroten Nagellack vom Daumen kratzt, »das sind doch nur die kindischen Jungs aus unserer Klasse! So sind nun wirklich nicht alle. Die Typen bei Lenas Party zum Beispiel, die waren doch nun echt voll okay zu euch!«

Damit spricht Hannah ein wichtiges Thema an: die Typen von Lenas Party! Die ersten Jungs, die nett zu mir waren, die Jungs, die mich auf die Idee gebracht haben, mein Leben zu ändern.

»Okay,« gibt Kosmea zu, »die waren wirklich richtig nett. Aber die haben auch nicht so krasse Vorurteile wie die Jungs in der Schule.«

»Wer weiß?«, gebe ich zu bedenken. »Vermutlich haben die genau die gleichen Vorurteile. Der Punkt ist, dass sie uns für normal hielten, weil wir Klamotten von Hannah anhatten. Und genau daran hängt nämlich alles. Wenn du normal aussiehst, sind die Leute nett zu dir.«

Kosmea seufzt und ich seufze auch.

Wir waren am letzten Sonntagnachmittag auf der Geburtstagsfeier von Kosmeas älterer Kusine Lena. Die ist ganz okay und hat uns eingeladen, damit wir auch mal Spaß haben. Oft werden wir ja nicht eingeladen (genau genommen nie). Auf der Feier haben wir (beim verregneten

Grillen im Garten) jedenfalls einige Leute von einer anderen Schule kennengelernt – darunter auch ein paar richtig nette Jungs.

Von den Jungs aus meiner Klasse bin ich es gewohnt, dass sie mich nur sehen, wenn sie mich ärgern wollen. Die aus der anderen Schule haben sich jedoch ernsthaft mit mir unterhalten. Ich war total schockiert, dass es Jungs gibt, mit denen man so herrlich normal reden kann! Aber wie gesagt, die wussten ja auch nichts von meiner Familie.

»Stellt euch bloß mal vor, was los ist, wenn die mich fragen, was meine Eltern so machen!«

»Wieso sollten die sich denn dafür interessieren?«, fragt Hannah und zieht belustigt die Nase kraus. Das macht sie immer, wenn sie Zweifel an etwas hat. »Kein Mensch interessiert sich dafür, was irgendwelche Eltern machen!«

Das stimmt so nicht. Für meine Eltern interessieren sich ziemlich viele Menschen. Als Erstes natürlich unsere Nachbarn, die ohne uns wahrscheinlich gar keinen Gesprächsstoff mehr hätten, und dann (was noch viel schlimmer ist) sogar die Presse! Im letzten Winter war ungelogen ein Reporter bei uns zuhause gewesen, der eine Reportage über ungewöhnlichen Lifestyle machte!

Ich hoffe inständig, dass die Jungs von der anderen Schule diesen schrecklichen Artikel nie gelesen haben! Meine Familie, mein ganzes Leben als Aphrodita Anders, inklusive meiner Hobbys, meiner Angewohnheiten und meiner kompletten Vergangenheit – all das soll in Zukunft mein Geheimnis sein. Wenn ich die Jungs wieder treffe, sollen sie denken, dass ich ganz normal bin, absolut 08/15.

Darum habe ich ihnen auf der Party vorsorglich auch nicht meinen richtigen Namen genannt.

»Ausgerechnet Katja Neumann!«, reißt Kosmea mich aus den Gedanken. »Aphrodita oder Katja, das macht doch keinen Unterschied. Keiner wird dich lieber mögen, weil du Katja heißt!«

»Hast du eine Ahnung«, erwidere ich, eine Spur zu bis-sig. Kosmea wirft mir sofort einen beleidigten Blick zu.

»Tut mir leid!«, sage ich schnell. Schließlich ist es Hannah, die mich in diesem Fall nicht so richtig versteht. Aber Hannah kann ich nur selten richtig böse sein, weil sie halt meine beste Freundin ist.

Einen Moment lang schweigen wir und hören zu, wie dicke Regentropfen an Hannahs Fenster klopfen.

Kosmea kann sagen, was sie will, ein Name kann von großer Bedeutung sein. Katja Neumann ist zum Beispiel ein Name, der auf wohlklingende Weise Bodenständigkeit und beruhigende Normalität verspricht. Außerdem finde ich den Namen richtig schön! Und er passt zu mir. Ich finde, dass ich aussehe wie eine Katja Neumann!

Wenn ich normale Kleidung trage, sehe ich zum Glück auch gleich total normal aus. Gut, ich habe einen leichten Hang zu Sommersprossen und meine großen Zehen sind relativ lang, aber mit meinen schulterlangen dunkelbraunen Haaren, den braunen Augen, einer angenehmen Durchschnittshöhe und einer beneidenswert normalen Nase entspreche ich absolut meinem Bild von einem normalen weiblichen Teenager, eben dem Bild einer Katja Neumann.

»Hoffentlich ist nächsten Montag nicht so beschissenes Wetter!«, unterbricht Kosmea die Stille.

Es ist einer der wenigen Fälle, wo ich Kosmea voll zustimmen kann.

Wir haben uns nämlich für Montag mit den Jungs von der Party verabredet. Ausgerechnet zum Baden am See!

»Tschüss, Katja, ich freu mich auf Montag!«, hat einer von ihnen zum Abschied gesagt. Einer, der dazu noch echt gut aussah. Total nett!

Ich kann es immer noch nicht glauben, dass wir uns wirklich und wahrhaftig mit normalen männlichen Wesen verabredet haben! Wir, die absoluten Außenseiter! Ich freue mich einfach gigantisch auf Montag!

Aber bis dahin sind es noch vier Tage und ein weiter Weg.

»Wenn es diesen Sommer doch noch warm wird, dann brauche ich dringend ein paar zeitgemäße Sommerklamotten!«, sagt Kosmea düster. Sie hat das ganze Frühjahr über ein sandfarbenes Jute-Teil mit Schaffellfütterung tragen müssen. Ich vermute, dass in ihrem Schrank bereits eine selbstgebatikte Alternative auf wärmere Tage wartet.

Aber meine Sachen sind sogar noch viel schlimmer! Ich würde jedenfalls alles für eine einfache schwarze Leinenjacke gegeben. Genau so ein schwarzer Traum von einer Jacke hängt in dem vier Meter breiten weißen Schrank hier in Hannahs Zimmer, den Kosmea jetzt total frustriert anstarrt. In diesem Schrank gibt es nämlich alles, was man als Frau so trägt: taillierte T-Shirts, breite Gürtel, sportliche Hosen, zwei modische Bikinis und einen tief ausgeschnit-

tenen Badeanzug. Ich habe in meinem Zimmer nur eine große alte Truhe, in der die unmöglichsten Mode-Verbrechen lagern. Der totale Schocker: ein rot-weiß geringeltes Urzeit-Modell von einem Badeanzug, das auf peinlich anmutende Weise an Badebilder aus den 20er Jahren erinnert.

»Ich muss auch dringend ein paar neue Sachen haben!«, sage ich voller Tatendrang.

»Und ich muss dringend ein paar Kilo abnehmen, so verdammt fett wie ich bin! Es wäre jetzt eh die perfekte Mondphase dafür.« Hannah betrachtet ihren leicht runden Körper kritisch im Spiegel.

Ich sage dazu (wie immer) nichts. Schließlich ist mir ihr Figur-Genörgel mindestens so bekannt wie ihr mein Gejammer über meine Garderobe.

Aber mal ehrlich: Was sind denn schon ein paar überschüssige Kilos gegen Kleider, die einem automatisch den Stempel der Exzentrik aufdrücken?

Ich brauche nun wirklich dringend neue Anziehsachen für den Start in mein neues Leben – und das bis Montag! Für ein normales Leben, das zu einer Katja Neumann passt. Und überhaupt: Katja braucht nicht nur Klamotten, sie braucht auch ein passendes Haus und ein entsprechendes soziales Umfeld!

Ich wende mich Hannah zu, die immer noch mit krauser Nase in den Spiegel schaut. »Ich könnte deine Kusine werden, Hannah!«, sage ich, einer plötzlichen Eingebung folgend. »Ich brauche jetzt einfach eine normale Familie, verstehst du? Kosmea braucht ja wirklich nur ein paar neue

Shirts, aber ich brauche ein komplett neues Leben – mit allem, was dazugehört!«

Kosmea wirft mir einen giftigen Blick zu. »Meine Eltern sind ja wohl kaum besser als deine!«

Darauf gehe ich gar nicht ein. Kosmeas Eltern sind zwar schrullig, aber sie sind auch lieb. Sie haben Kosmea eine Katze gekauft und fahren mit ihr im Urlaub ans Meer. Bei den Petersens gibt es Klo-freie Schlafzimmer und alltägliche Hobbys wie Malen, Reiten und Fußballspielen. Kosmea ist also lange nicht so schlimm dran wie ich!

»Meine Kusine?« Hannah lacht.

»Ja, ich dachte, ich könnte mich als die Tochter von deinem Onkel oder deiner Tante ausgeben und behaupten, ich würde hier wohnen, solange die auf Geschäftsreise sind.«

»Du willst freiwillig in dieser Spießerbude leben?«, fragt Hannah zweifelnd.

»Ja, hier! Wenn ich darf? Deine Eltern haben doch bestimmt nichts dagegen, wenn du in den Ferien etwas Gesellschaft hast!«

Hannahs Eltern sind sehr darauf bedacht, dass Hannah als Einzelkind nicht vereinsamt.

»Du darfst rund um die Uhr Besuch haben und ich darf sowieso übernachten, wo ich will – du kennst doch meine Familie.«

»Allerdings!« Hannah grinst. Ich glaube, dass ihr meine Idee nun doch irgendwie gefällt.

Kosmea schaut stattdessen unglücklich in die Runde. »Und was willst du mit dem Blödsinn erreichen?«

»Dass die Jungs von der Party denken, dass ich eine total normale Familie habe und ein Zimmer mit Teppich und ohne Klo!« Das letzte Wort kommt merkwürdig schrill aus meinem Mund.

»Ich würde gerne mit dir tauschen«, meint Hannah. »Hey, ich wollte immer schon so ein Zimmer haben wie du!«

»Manchmal erinnerst du mich echt an meine Geschwister!«, sage ich. »Die beneiden mich auch um den Klo-Thron.«

Das tun sie tatsächlich. Mein Bruder und meine Schwestern führen schrecklich gern ein skurriles Leben. Sie finden es amüsant, weltfremde Namen zu tragen und so auszusehen, als seien sie aus einem Wanderzirkus entlaufen. Meine Schwester Rudi findet es vollkommen in Ordnung, »Rudolpha Penelope Anders« zu heißen und giftgrüne Pluderhosen zu tragen. Mein Bruder Bartolomew ist total begeistert davon, dass er mit unserem Vater offen über Kiffen, Kokeln und Nasenpiercings sprechen kann. Und meine Schwester Igraine (die ich immer »Migräne« nenne) verkörpert alle negativen Eigenschaften der Familie in einer Person. Obwohl sie erst elf ist, tut sie so, als wäre sie die Kulturministerin. Leider hat sie großen Einfluss auf die kleinen Zwillinge Immain und Grendolf, die meine Eltern mit einigem Abstand zum Rest von uns Geschwistern (und meiner Meinung nach überflüssigerweise) gezeugt haben. Migräne hat es zu ihrer Aufgabe gemacht, die Kleinen täglich mit ihren krassen Ansichten zu bombardieren. Das Ergebnis ist jetzt schon erschreckend. Als Immain vor ein

paar Wochen sein erstes Wort sprach, war das ausgerechnet »Anders!«.

Ich hingegen war immer schon viel normaler als meine Eltern und meine Geschwister! Ich mag Badezimmerkacheln mit Birkenmotiven, Glitzerarmbänder, feste Mahlzeiten, rosa Schutzumschläge für Schulhefte, Ponys, weiße Kaninchen und die Musik aus den Charts (wenn man von ein paar Liedern absieht).

Meine Eltern finden Motiv-Kacheln im Badezimmer 08/15, Glitzerarmbänder kitschig, feste Mahlzeiten spießig und Schutzumschläge konservativ.

Den Traum von einem weißen Kaninchen, geschweige denn einem Pony erfüllten sie mir auch nicht – dafür kauften sie meinem Bruder Bartolomew zu seinem fünfzehnten Geburtstag zwei Schlangen.

Mein Vater hat außerdem ein Terrarium mit Käfern. Das muss man sich mal vorstellen! Käfer! Er findet Käfer sehr aufregend. Ich nicht.

»Ich mag deine Familie!«, sagt Hannah schließlich nachdenklich. Ich weiß, dass sie in Gedanken schon wieder bei Bartolomew ist. Als sie vor drei Jahren in unsere Stadt zog und mich und meine Familie kennenlernte, verknallte sie sich hoffnungslos in meinen großen Bruder. Woche um Woche liest sie seitdem ihr Horoskop, legt Tarotkarten und reißt Blumen die Blätter ab, um zu sehen, ob sie endlich das richtig große Glück in der Liebe haben wird.

»Verdammt, was bin ich wieder frustriert!«, sagt sie total oft, wenn wir uns in der großen Pause auf das Mädchen-

klo verziehen, um ungestört über Denise (die blödeste Tussi der Weltgeschichte, aber leider unheimlich beliebt) und ihre Clique reden zu können. »Aber es wird der Tag kommen, an dem die Sterne uns vereinen!« Das sagt sie dann auch immer.

Jetzt seufzt Hannah. Sie tut mir nun doch leid, aber wie oft habe ich sie schon wegen Bartolomew getröstet! Das ist doch nun wirklich vergebene Liebesmüh! Außerdem habe ich heute wirklich mal meine eigenen Sorgen. Ich muss an meine Zukunft denken, und die beginnt am Montag.



Kari Ehrhardt
Alles Anders

Umschlag: formlabor, unter Verwendung mehrerer Fotos von Kerstin Schürmann, istock photo.com und Dreamstime.com

Ca. 176 Seiten

14,5 x 21,5 cm, Klappenbroschur

ISBN 978-3-551-58174-7

Ca. € 12,- (D) / € 12,40 (A) / sFr 21,60

Erscheint im August

Unsere erfolgreichen Klappenbroschuren



Nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2005

Melvin Burgess
Doing it
 ISBN 978-3-551-58131-0
 € 14,- (D) / € 14,40 (A) / sFr 24,90



Carolyn Mackler
Die Erde, mein Hintern und andere dicke runde Sachen
 ISBN 978-3-551-58132-7
 € 13,- (D) / € 13,40 (A) / sFr 23,30



Nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2007

Mal Peet
Keeper
 ISBN 978-3-551-58147-1
 € 14,- (D) / € 14,40 (A) / sFr 24,90



Carolyn Mackler
Veganerin, siebzehn, Jungfrau, sucht ...
 ISBN 978-3-551-58135-8
 € 13,- (D) / € 13,40 (A) / sFr 23,30



Catherine Gilbert Murdock
Wir Kühe
 ISBN 978-3-551-58155-6
 € 14,- (D) / € 14,40 (A) / sFr 24,90



Risa Wataya
Hinter deiner Tür aus Papier
 ISBN 978-3-551-58163-1
 € 12,- (D) / € 12,40 (A) / sFr 21,60



Nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2007

Do van Ranst
Wir retten Leben, sagt mein Vater
 ISBN 978-3-551-58156-3
 € 12,- (D) / € 12,40 (A) / sFr 21,60



Meg Rosoff
Was wäre wenn
 ISBN 978-3-551-58139-6
 € 14,- (D) / € 14,40 (A) / sFr 24,90